

As regards the pronouns UČIDA has *iβjà* and *iti* against /*iba*, *ite*/ with ABDUL HAI. ABDUL HAI, however, writes: /Oyba, OyHun, o, ora . . / (quoted by UČIDA as common pronouns) 'are understood but not commonly used' (95).

According to ABDUL HAI the imperative in /*is*/ 'does not occur and is substituted by a form in zero' (97), but UČIDA records *solis̄* 'geh!' (p. 58). In place of the verbal suffixes /*yom*, *iba*, *ibok*, *ibo*/ as given by ABDUL HAI (97) UČIDA registers *-jum*, *-iβja*, *-iβjak*, *-iβjo* (p. 58). The 3rd pers. pret. II ends according to ABDUL HAI in /*lyO*/ (this would be *lyo* in the transcription of UČIDA), but UČIDA writes (p. 62) *-il* or *-jo*. *-tyam*, *-ti* etc. are for UČIDA suffixes of the irrealis (p. 63) ABDUL HAI interprets them as 'habitual past' (97). Here both the authors may be right, but only partly, as can be seen by comparing cognate forms from other Indian languages. UČIDA himself writes: *uggua raza thāiktjo* (p. 95) '(in diesem Land) herrschte ein König' (p. 112)

The list of divergencies, sometimes even contradictions, which could be multiplied, stresses the necessity of further studies of the Chittagong dialect. This will not be possible without field studies of the actual socio-linguistic situation and without collecting samples which truly correspond to the natural settings of an illiterate language. Even if the research worker still adheres to the conception of geographically and linguistically well defined dialects — and idea discarded long ago by students of European dialects — he should not work without tape-recorded samples which should be reproduced and sold along with the written description of the dialect. Otherwise the original tapes should be kept at a place known and accesible to all interested in comparing their observations with those of others.

For the time being we have to rely on UČIDA's detailed description in so far as it is identical with that of ABDUL HAI, but we have to remain in a state of doubt where both authors disagree and a checking is impossible.

PETER GAEFFKE, Utrecht

BH. KRISHNAMURTI: *Koṇḍa or Kūbi. A Dravidian Language*. Foreword by T. BURROW. Hyderabad: Tribal Cultural Resarch and Training Institute 1969. XVII, 423 S.

Den in den vergangenen Jahrzehnten erschienenen ausführlicheren Beschreibungen von bisher wenig oder gar nicht bekannten dravidischen Sprachen von EMENEAU (Kota, Toda, Kolami) und BURROW und BHATTACHARYA (Pengo, Parji) reiht sich dieser Band des bekannten indischen Dravidisten an Umfang und Niveau gleichwertig an; er unterscheidet sich von ihnen aber durch die konsequent durchgeführte Beschränkung auf die reine Beschreibung unter Verzicht auf alle vergleichenden Hinweise, von einigen Bemerkungen über Lehnwörter aus dem Oriya oder Telugu abgesehen. Der Autor verwendet dabei gemäßigt Techniken der modernen Sprachwissenschaft, aber in einer Art, die die Formalisierung nie zum Selbstzweck werden läßt, sondern immer an den konkreten sprachlichen Tatsachen orientiert und damit der Darstellung eine unverkennbare persönliche Note gibt. Dies zeigt sich u.a. bei der sehr eigenständigen Definition des Worts, bei der der Verfasser von zunächst voneinander unabhängigen Wortbegriffen, einem phonologischen (1.1.) und einem morphologischen (4.1.) ausgeht, deren Überschneidung (overlapping) dann den vollen Wortbegriff ergibt. Der Verzicht auf zuviel Theorie war auch durch die Absicht motiviert,

den im Stammesgebiet tätigen Distriktsbeamten ein Hilfsmittel zur praktischen Erlernung der Sprache zu geben (vgl. p. 26). Die Feldarbeit wurde schon 1958—59, hauptsächlich in den Hügeln im Araku-Tal, durchgeführt; die Veröffentlichung verzögerte sich durch berufliche Umstände um fast 10 Jahre, doch ist ihr lexikalischer Ertrag bereits in den Supplementband des *Dravidian Etymological Dictionary* von T. BURROW und M. B. EMENEAU, Oxford 1968 eingegangen.

In der sehr ausführlichen Einleitung gibt der Verfasser außer den üblichen Angaben über Name und Verbreitungsgebiet der Sprache (die alte Bezeichnung *Kūbi* für *Koṇḍa* oder *Koṇḍa Dora* hat er selbst erst entdeckt) auch eine ausführliche Beschreibung der Sozialstruktur, Religion, Wirtschaft und Ergologie des Stammes, Zeichnungen von verschiedenen Geräten und den Plan eines Hauses (die darin mitgeteilten Termini wie *zūnder unḍen* 'eating in the open' (als Fest), *akot* 'unbroken rice', *marvi kuṇi* 'an edible root' p. 14 u. a. hätten auch ins allgemeine Wörterverzeichnis aufgenommen werden sollen). Die neun mit Übersetzung gegebenen Texte enthalten neben den üblichen burlesken Stücken ein bemerkenswertes Exemplar der unter den indischen Aboriginern so verbreiteten Siebenbrüdermärchen (Nr. 9) und eine lange Geschichte von einem Zauberkürbis, der herumschweift und den verfolgten Helden mit allem Nötigen versorgt (Nr. 8). Die Grammatik ist sorgfältig gearbeitet und läßt keinen wesentlichen Punkt außer acht. In der Lautlehre wird den Kombinationsregeln besondere Beachtung geschenkt (1. 8.—1. 14., 17 Seiten!); in der Formenlehre ist die klare Typologie der Komposita hervorzuheben (4. 19.—4. 29.). Die Darstellung der Syntax setzt gegenüber den, wie schon eingangs bemerkt, nur mäßig strukturalistischen übrigen Teilen der Grammatik schon gewisse Vorkenntnisse in der Transformationsgrammatik voraus; eine kurze Aufzählung der wichtigsten Stellungsgesetze in herkömmlicher Ausdrucksweise wäre hier wohl Manchem dienlicher erschienen. Der Grammatik angeschlossen sind ein Vokabular und eine kurze Bibliographie. Dem Buch ist ein Vorwort beigegeben, in dem T. BURROW kurz die Verwandtschaftsverhältnisse des *Kūbi* skizziert und KRISHNAMURTIS Werk zu Recht als "a lucid account of the grammatical structure of the *Koṇḍa*" und als "a further solid basis for comparative Dravidian studies" würdigt, eine Karte des Araku-Tals, und ein gutes Foto von Bōyi Sombra, dem *Koṇḍa*-Informanten, dem der Verfasser die wesentlichsten Einsichten in die Sprache verdankt.

HERMANN BERGER, Heidelberg

KERRIN DITTMER: *Die indischen Muslims und die Hindi-Urdu-Kontroverse in den United Provinces*. Wiesbaden: O. Harrassowitz 1972. VIII, 272 pp. 8° (Schriftenreihe des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg) DM 36.—.

The political implications of the linguistic situation in India since the beginning of the 19th century have attracted the attention not only of linguists but also of sociologists and historians. This is attested by a constantly growing literature on this subject which is not free from legends (e.g. about a majority of one vote for Hindi in the Constituent Assembly of India) and which uses a terminology not always consistent with the facts (cf. P. GAEFFKE in: *Die Sprache* 14 (1968), p. 24 ff.)